



# Naturnahe Außengelände als ideale psychomotorische Erfahrungsräume in der Kita

Markus Brand

Die Psychomotorik ist als Therapieform anerkannt und in Kindergärten fachlich und personell integriert. Allerdings findet Psychomotorik zumeist nur in geschlossenen, extra dafür konzipierten Bewegungsräumen statt oder es werden unter dem Schwerpunkt „Psychomotorik in der Natur“ die Angebote und Aktivitäten in

den Wald verlagert (vgl. Späker 2009). Warum eigentlich? Kann nicht auch im Außengelände einer Kita, insbesondere dann, wenn es naturnah gestaltet ist, eine psychomotorische Förderung stattfinden? Wie müsste ein Außengelände beschaffen sein, damit das Gelände einer Kita als psychomotorischer Erfahrungsraum genutzt werden kann?

## 1. Voraussetzungen für psychomotorisches Arbeiten im Außenraum

Eine wesentliche Voraussetzung für das psychomotorische Arbeiten im Außenraum ist die Einstellung der in den Einrichtungen arbeitenden Erzie-



Abb. 1: Spielidee „Wassertransport“

herInnen zu ihrem Außengelände. In vielen Einrichtungen wird das Außengelände lediglich als reiner Freispielbereich für Kinder betrachtet. Das bedeutet, dass viele ErzieherInnen die Kinder zum Spielen hinaus schicken und während der Spielzeit keine pädagogischen oder motorischen Angebote/Aktionen stattfinden. Das *Erkennen der Fördermöglichkeiten*, die ein abwechslungsreich gestaltetes Gelände bietet, und die *Bereitschaft, diese zu nutzen* und dem Außengelände damit die gleiche Wertigkeit wie Funktionsräumen im Haus zukommen zu lassen, ist entscheidend. Möglicherweise ist dafür zunächst ein Umdenken notwendig – vergleichbar mit den Bemühungen von Kitas, den Wald im Rahmen von Waldtagen/-wochen als zusätzlichen Erfahrungsraum für die Kinder zu gewinnen. Jede Einrichtung sollte dabei einen eigenen, individuellen Weg finden, basierend auf den individuellen Fähigkeiten und der Motivation innerhalb des Teams und den Voraussetzungen, die das Spielgelände bietet. Zu Beginn der Arbeit mit dem Außenspielraum ist es hilfreich, ein Programm für das Kindergartenjahr zu entwickeln – ähnlich wie es für die Abläufe und Bräuche innerhalb der Kita geschieht. Die Angebote sollten wiederkehrend und von der jeweiligen Jahreszeit geprägt sein. Beispielhaft

könnten das gemeinsame Laubrechen im Herbst und der anschließende Bau von Laubburgen aufgenommen werden oder – als sommerliche Spielidee – der Transport von Wasser in kleinen Eimern über eine Balancierstrecke (Abb. 1).

## 2. Grundlagen zur Gestaltung von (naturnahen) Außengeländen

Im Vordergrund einer jeden Gestaltung sollte die Frage stehen, wie das Gelände beschaffen sein müsste, damit die Kinder sich wohlfühlen und optimal entwickeln und die Pädagogen gut darin arbeiten können. In vielen Einrichtungen werden die Außengelände jedoch stark unter gärtnerischen Aspekten angelegt. Dabei stehen die visuelle Repräsentanz für die Einrichtung und eine kostengünstige Pflege im Vordergrund. Häufig ist so ein Gelände mit Spielgeräten bestückt, die ohne spielpädagogischen Zusammenhang auf dem Gelände verteilt und mit einem leicht pflegbaren Rasen umgeben wurden. Empfehlenswert ist, wenn PädagogInnen und LandschaftsarchitektInnen gemeinsam interdisziplinär planen; das Augenmerk bei der Gestaltung des Außengeländes läge dann auf der individuellen Entwicklungsförderung des Kindes.

Leitbild für die Gestaltung naturnaher Außengelände sind natürliche Lebensräume außerhalb der Kita wie Wald, Wiese und Bach. Kinder lieben es, sich im Gebüsch zu verbergen, auf Bäume zu klettern, in der Wiese zu tollen und am Bach zu spielen. Bei dieser Art des Spiels werden körperliche Tätigkeiten und Bewegungsabläufe, z. B. Balancieren, Klettern, Hangeln, Tasten, Greifen und Schwingen, automatisch gefördert und gefordert. Daher kann in einem Gelände, das diesem Leitbild gemäß konzipiert wurde, der Einsatz von Geräten oder gezielten Bewegungselementen reduziert werden. Es entsteht stattdessen eine Spiellandschaft mit natürlichen

Gestaltungselementen wie Gehölzen, Baumstämmen, Findlingen, Felsen und Hügeln, die viele Sinnesreize für die kindliche Entwicklung bietet (vgl. Abb. auf S. 2). Gegliedert wird solch ein naturnahes Gelände in eine Vielzahl unterschiedlicher Funktionsbereiche wie Bewegungsbereiche, Gestaltungsbereiche, Rückzugsbereiche und Kontaktbereiche, die in ihrem Zusammenwirken den Kindern ein ganzheitliches Lernen ermöglichen.

## 3. Über Funktionsbereiche und Gestaltungselemente

Die Offenheit in der Gestaltung ist wesentliches Kennzeichen eines naturnahen Spielraumes, die Gestaltung will keine Lenkung der Bedürfnisse, sondern eine offene Angebotsstruktur, in der die Kinder von einem Funktionsbereich zum nächsten gelangen und diese immer wieder neu entdecken und bespielen können.

In den *Bewegungsräumen* werden motorisch herausfordernde Elemente zum Klettern, Schwingen etc. angeordnet. Die Elemente können sehr einfach konstruiert sein: Ein Mikado aus



Abb. 2: Mikado aus Baumstämmen



Abb. 3: Kinder im Rollenspiel vertieft



Abb. 4: Matschen ist Bildung.

Baumstämme lädt zum Balancieren ein (vgl. Abb. 2, S. 3) und ein Seilklettergarten fördert das Gleichgewicht sowie die Kraft der Kinder gleichermaßen. Aber nicht alle Elemente müssen fest installiert sein; so bieten Bewegungsbaustellen mit verschiedensten Materialien wie Brettern, Baumscheiben und Steinen einen hohen Aufforderungscharakter und die Möglichkeit, motorische Fähigkeiten und konstruktives Denken gleichermaßen zu schulen.

*Rückzugsbereiche* sind wichtig für die Kinder, um sich verbergen zu können, sich ungesehen zu fühlen und in Kleingruppen Rollenspiele durchzuführen. Diese Bereiche können durch Gebüsch geprägt sein, sich hinter Hügeln befinden oder einige Häuschen beinhalten, in deren Umfeld gemeinsames Spiel zum Erlernen und

Einüben eines sozialen Miteinanders führt (Abb. 3).

Den *Gestaltungsbereichen* kommt eine hohe Bedeutung zu. Ausgestattet mit Materialien wie Wasser, Sand, Erde, Kies und Matsch sind es Freiräume zum Erleben und Gestalten, die für die leiblich-sinnliche Entwicklung der Kinder wichtig sind (Abb. 4). Durch das Wahrnehmen der eigenen Wirksamkeit des Kindes in seiner direkten Umwelt entwickeln Kinder ein positives Gefühl für sich und die eigenen Fähigkeiten, ein spielerisches Sich-selbst-Entdecken wird ermöglicht.

Als letzten Punkt sei angefügt, dass ein Außengelände grundsätzlich so gestaltet werden sollte, dass sich die Kinder im Gelände wohlfühlen, sich gern und möglichst oft dort aufhalten wollen. Denn nur so ist es den ErzieherInnen und PädagogInnen leicht möglich, am besten scheinbar nebenbei, ohne Intention, die Kinder für psychomotorische oder andere pädagogische Aktionen im Außengelände zu begeistern und zu gewinnen.

## 4. Spielplatzsicherheit – Spielen braucht Risiko und Wagnis

Findlinge, Baumstämme oder Hügel ermuntern zum „gefährlichen“ Spiel. Zumindest denken die Erwachsenen das sehr häufig – doch was ist eigentlich *gefährlich*? Zunächst ist festzustellen, dass das Risiko zu fallen in der Bewegung größer ist als im Sitzen. Bedeutet das aber zwangsweise, dass wir Kinder, um sie vor dem Risiko des Fallens zu bewahren, am besten an jeglicher Bewegung hindern sollten? Wohl kaum, denn schon der Volksmund sagt: „Nur wer mal hinfällt, der kann auch aufstehen lernen“. Das Ziel im Rahmen der Diskussion um die Sicherheit von Kindern auf Spielplätzen, dem richtigen Maß an Risiko und spielerischer Herausforderung, muss eine gesunde und unversehrte Entwicklung des Kindes sein (Abb. 5).

Das zulässige Maß dafür legt die zuständige Norm, die DIN EN 1176 fest. In ihr sind die Grenzen von Fallhöhen, die Eigenschaften von Fallschutzbelägen, die Maße für Fangstellen etc. detailliert festgelegt. Interessanterweise sind im Vorwort der DIN EN 1176 auch Aussagen zum Thema Risiko getroffen worden. Explizit wird ein spielerisch sportliches Risiko für Kinder gefordert, um eine kindgerechte Entwicklung zu ermöglichen (Beuth 2012).



Abb. 5: Springen muss ein Kind lernen dürfen!

*Risikokompetenz* ist in diesem Zusammenhang ein wichtiges Wort. Es beinhaltet „die Fähigkeit, den Nutzen einer durchlebten und bewältigten riskanten Situation als persönlichen Entwicklungsfortschritt zu erleben und ihn in zukünftige Situationen so zu übertragen, dass diese für die eigene Person und ggf. für die daran beteiligten Personen gleichzeitig bereichernd im Sinne der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit sowie außerdem weniger riskant sind“ (Vetter 2004, zit. in Vetter et al. 2008). Einfacher formuliert ist das Einschätzen, Eingehen und Beherrschen von Risiken wichtig als Vorbereitung auf den positiven Umgang mit Herausforderungen und somit für das tägliche Leben.



Abb. 6: Kalkulierbares Risiko stärkt Kinder in ihrer Entwicklung.

Aber wer hat Schuld, wer ist verantwortlich, wenn einem Kind doch etwas passiert, es sich z. B. den Arm bricht, wenn es von der Schaukel springt? Unter Umständen hat niemand Schuld; aber das scheint heute für uns nur sehr schwer zu akzeptieren zu sein. Allgemein sehnt sich die Gesellschaft nach Experten, die Verantwortung übernehmen und die Grenzen für ein sicheres Leben festlegen, wohl wissend, dass kein Mensch einem anderen eine vollständige Sicherheit im Leben garantieren kann. Wir können die Erfahrungswerte älterer Generationen beherzigen und Risiken dadurch minimieren, dass wir die Sicherheitsnormen einhalten. Ansonsten müssen wir den bewahrenden Ansatz (Kinder vor einem Risiko bewahren) durch die Stärkung der Fähigkeiten (Abb. 6) und eine pädagogisch begleitete Selbstverantwortung ersetzen (sonst dürften Kinder z. B. kein Radfahren lernen).

## 5. Anwendung im Alltag – ein Beispiel

Viele der Spiele und Aktionen, die im Rahmen von Natur- und Erlebnispädagogik, z. B. im Wald, eingesetzt werden, sind nahezu direkt auf das Außengelände einer Kita übertragbar und auch dort nutzbar. Am nachfolgenden

Beispiel wird ein Tag im Funktionsraum Außengelände beschrieben:

Beginnen wir den Tag mit Singspielen im Felsenforum – der Morgen wird begrüßt und die Kinder nehmen ganz nebenbei Wetter und Jahreszeiten wahr. Wenn es ein warmer Tag ist, kann das Frühstück auf der Terrasse gemeinsam eingenommen werden – vorher pflücken Kinder Beeren für das Müsli und ernten Zitronenmelisse für den Tee. Dabei werden einzelne Kinder gebeten, für die Gruppe zu sorgen, immer abwechselnd.

Anschließend werden die Kinder nach Ihren Wünschen für den Tag gefragt; je nach Neigung werden die Kinder aktiv: **Fangspiele** in der Gruppe für die Kinder, die einen starken Bewegungsdrang spüren (z. B. „Waldschrat“ oder „Hase sitz, Hase lauf“). Die Kinder, die lieber basteln, werden zum Sammeln verschiedener Blätter losgeschickt (**Sammelspiel**); anschließend werden die Blätter nach Formen, Farben, Größe sortiert, aufgeklebt oder abgemalt. Als Gruppenaktion kann auch ein gemeinsames Bild gestaltet werden.

**Geschicklichkeitsfördernde Spiele** können nach einiger Zeit angeregt werden. Beim „Eierlaufen über ein Baumstamm-Mikado“ oder durch gemeinsames „Bauen und Durchqueren eines Spinnennetzes“ zwischen zwei Bäumen werden die Gruppen neu gemischt.

Am Nachmittag steht für alle Bewegung auf dem Programm: Die Kinder sind aufgefordert, **Bewegungspfade** selbst zu bauen – mit Brettern, Baumscheiben, Seilen und Steinen erstellen die Kinder gemeinschaftlich einen Pfad, ohne den Boden zu berühren. Ähnlich dem aus der Erlebnispädagogik oder Teambildung bekannten Spiel „Fluss voll Säure“ organisieren sich die Kinder in der Gruppe, bringen Material, reichen es weiter und treiben so gemeinsam das Projekt voran.

Bis zum Abschluss des Tages spielen die Kinder in Kleingruppen – vertieft im Rollenspiel, versteckt im Gebüsch, ruhend im Kletterbaum oder beim ge-

meinsamen Ausbau der Hütte mit Stöckern und Tüchern.

## 6. Zusammenfassung

Die Art der Gestaltung des Außengeländes und die Bereitschaft, das Außengelände als pädagogischen Raum zu nutzen, sind entscheidende Voraussetzungen für die psychomotorische Arbeit auf dem Gelände einer Kita. Durch das Anlegen verschiedener Funktionsbereiche und deren Ausstattung mit sinnesanregenden, zur Bewegung auffordernden und zum Rollenspiel einladenden Elementen können die Gelände von Kindergärten als psychomotorische Erfahrungsräume gestaltet werden. Dabei sind insbesondere naturnahe Gelände (durch deren Ausstattung mit natürlichen Gestaltungselementen wie Gehölzen, Baumstämmen, Findlingen, Felsen und Hügeln) geeignet, körperliche Tätigkeiten und Bewegungsabläufe selbstverständlich zu fördern. Denn Kinder eignen sich den naturnahen Raum spielerisch an, probieren sich selbst aus und erweitern so ihre Fähigkeiten. Diese pädagogisch begleitete Selbstverantwortung im Spiel und im Umgang mit motorischen Herausforderungen fördert die Kompetenz der Kinder in allen Bereichen, sie ist deckungsgleich mit den allgemeinen Zielen der psychomotorischen Förderung (vgl. Zimmer 1999).

### Literatur:

**Beuth (2012):** DIN EN 1176; DIN Taschenbuch 105 Spielplätze und Freizeitanlagen. Berlin: Beuth.

**Ideenwerkstatt Lebens(t)raum e. V. (2012):** Natürlich Spielen, unveröffl. Informationsbroschüre.

**Lindinger, G. (2012):** Kinder Abenteuer Garten. Freiburg: Herder.

**Späker, T. (2009):** Psychomotorik in der Natur. Praxis der Psychomotorik, JG 34 (3). Dortmund: verlag modernes lernen.

**Vetter, M.** (2004): zit. in Vetter et al. (2008): Riskkids, S. 37. Dortmund: Borgmann.

**Zimmer, R.** (1999): Handbuch der Bewegungserziehung. 7. Ausgabe. Freiburg: Herder.

## Über den Autor:

Markus Brand ist seit 1999 als Planer und Gestalter naturnaher Spielräume tätig und zudem qualifizierter Spielplatzprüfer nach DIN spec 79161. Er verfügt über die Fachqualifikation Psychomotorik im Erlebensraum Natur und ist als Referent für Fortbildungen und Vorträge rund um das Thema Naturspielräume aktiv.

Bei der Ideenwerkstatt Lebens[t]raum e.V., deren Geschäftsführer er ist, handelt es sich um einen als gemeinnützig anerkannten Verein, in dem Umwelt-/SozialpädagogInnen, LandschaftsarchitektInnen, LandschaftsgärtnerInnen, ErzieherInnen, BiologenInnen und KünstlerInnen tätig sind. Seit 1999 unterstützt die Ideenwerkstatt Kindergärten, Schulen und Kommunen bei der naturnahen Gestaltung von Spiel-Räumen und Freizeitflächen in Ostwestfalen. Anliegen des Vereins ist es, Kinder mit ihren Spielbedürfnissen ernst zu nehmen und ihnen eine sinnvolle und nachhaltige Begegnung zwischen Natur und Mensch zu ermöglichen.

## Der Autor:



### **Markus Brand,**

Dipl.-Ing. Landschaftsarchitektur  
Ideenwerkstatt Lebens(t)raum e.V.  
Ringstr. 9  
32108 Bad Salzuflen  
markus.brand@ideenwerkstatt-lebenstraum.de  
www.ideenwerkstatt-lebenstraum.de

## Stichwörter:

- Naturnahe Außengelände
- Erfahrungsräume
- Risikokompetenz